

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 29

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu einer «glänzenden Zusammenarbeit» zwischen China und Deutschland werde es kommen, «wenn auch die Banken ihren Beitrag leisten», frohlockte der chinesische Ministerpräsident Li Peng anlässlich seines Besuchs in Deutschland. Kurz darauf verliess der Schlächter von Peking fluchtartig das Land, weil die Bevölkerung überall gegen die Menschenrechtsverletzungen in China protestierte – damit nachholend, was die Regierung nur halbherzig und nebenbei gewagt hatte.

Der Zusammenarbeit zwischen den beiden Grossmächten tut Li Pengs Verärgerung keinen Abbruch. Die milliardenschweren Verträge sind unterzeichnet, und das ist beiden Ländern recht. Wie in der *Süddeutschen Zeitung* nachzulesen ist, war Li Peng hochofrenetisch über die Bereitschaft des kapitalistischen Deutschlands, mit seinem Land intensive wirtschaftliche Kontakte zu pflegen. «Wirtschaft ist die grösste Politik», sagte der sture Kommunist, und die deutschen Wirtschaftskapitäne doppelten nach: «Wir setzen auf Wandel durch Handel». Je mehr eine Öffnung des chinesischen Marktes erreicht werde, betonte der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, «desto stärker kann auch die Situation der Menschenrechte in China verbessert werden.» Ziel der Bayern sei deshalb «Menschenrechte und Wirtschaft statt Wirtschaft oder Menschenrechte». Li Pengs Besuch sei ein erster Erfolg, habe doch «der Boden für eine fruchtbare Beziehung zwischen Bayern und China für eine intensive wirtschaftliche Beziehung verbreitert» werden können.

Die Geschichte gibt den deutschen Händlern recht. Man solle diese saftigen grünen Äpfel nicht mehr kaufen, hiess es noch vor einigen Jahren, denn damit unterstütze man Südafrika und die Apartheid. Wir haben die Äpfel dennoch gekauft. Sie waren ganz einfach saftiger als die Thurgauer Mehlsäcke, ausserdem war nicht einzusehen, was unser Apfelverzicht den Schwarzen bringen würde. Mittlerweile ist die Apartheid nicht mehr, und die grünen Knackdinger lagern immer noch verführerisch in unseren Verkaufsregalen. Na bitte, da haben wir's doch: Die Apartheid wurde überwunden, weil wir Äpfel gegessen haben, ohne uns um die Politik zu kümmern. Wirtschaft ist die grösste Politik.

Wir Schweizer sind gut beraten, uns an den Deutschen ein Vorbild zu nehmen. Nicht weil sie es an der Fussball-WM weitergebracht haben – der Weltmeistertitel blieb auch ihnen vorbehalten –, sondern weil deutsche Politiker eben etwas von Führung verstehen. Und weil sie vergessen können.

Hierzulande verhält es sich ganz anders. Wenn General Pinochet die Innerschweiz heimsucht, um irgendwelche Kanonen oder Flieger einzukaufen oder auch nur seine Nummernkonten durchzusehen, dann schweigt sich die offizielle Schweiz aus. Statt dem edlen Herrn einen netten Empfang zu bereiten, der vielleicht etwas abgeworfen hätte für unsere Wirtschaft, melden sich unsere Regierungsmänner mit einem dünnen Communiqué zu Wort: Pinochet weile nicht auf Einladung der Eidgenossenschaft in der Inner(!)schweiz, die Regierung sei über den Besuch nicht informiert worden.

Ja, was ist denn das für eine Aussenpolitik? Und wozu haben wir denn eigentlich einen Nachrichtendienst, wenn die ihre Informationen nur aus den Medien beziehen? fragt sich die Bevölkerung. Beruhigend äussert sich das Departement des Äusseren: Ab sofort können interessierte Bürgerinnen und Bürger den Vortragsdienst des Bundes ordern, um über die aussenpolitischen Grundsätze der Regierung informiert zu werden. Ein hübscher Gag für die nächste Grillparty. Anstatt uns in belangloser Kommunikation zu verlieren, können wir künftig unsere Diplomaten dabei beobachten, wie sie die Eidgenossenschaft im Ausland vertreten.

Was eigentlich unnötig ist, denn wir sind unserer Regierung in Sachen Aussenpolitik um einiges voraus. Bezüglich China sei daran erinnert, dass es der Genfer Büchersalon war, der die chinesischen Schlächter lange vor den Deutschen wieder salonfähig gemacht hat. Ohne dass deswegen irgendeiner nicht nach Genf gereist wäre. Hätte einer unserer Bundesräte den Mut aufgebracht, Li Peng zu begrüssen, wäre unsere Wirtschaft um einige Milliardenaufträge schwerer, und der kleine Chinese wäre erst noch nicht belästigt worden von renitenten Bürgern. Doch die Chance ist vertan, die Deutschen haben uns ausgetrickst. Ein Glück, sind sie nicht auch noch Weltmeister geworden!

IWAN RASCHLE

Katastrophen in der Schweiz	Seite 11
KLICK: SBB übernimmt Zivilschutz	Seite 12
Warum wir die Hitze nicht mögen	Seite 14
Gespräch mit dem Pfarrer	Seite 24
Der geblähte Panda	Seite 36
Nebizin: Die Microband	Seite 41
Titelblatt: Martin Senn	

**Hanspeter Wyss
über das Job-Sharing
Seite 23**

